Zeitschrift: Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 5 (1938)

Heft: 10

Artikel: Zur Naturgeschichte des Streichquartettes

Autor: Ledermann, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-955158

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Naturgeschichte des Streichquartettes

von Franz Ledermann

«Nachdem wir uns in den letzten Nummern eingehend mit der Bläserfrage beschäftigt haben, möchten wir mit nachfolgendem Aufsatz besonders den Streichern etwas bieten. Wir glauben aber nicht fehl zu gehen, wenn wir annehmen, dass auch die Bläser diese humorvolle Schilderung mit Vergnügen lesen werden. Dieser Aufsatz, der s. Z. in einer deutschen Tageszeitung erschienen war, ist von einem bratschenspielenden Dilettanten verfasst und ebenfalls in dem kürzlich von uns besprochenen und empfohlenen Buch «Das stillvergnügte Streichquartett» von Ernst Heimeran (Heimeran-Verlag, München) enthalten.»

Auf Wiedersehn bei der Fermate»

Zunächst die Abgrenzung des Begriffes: es handelt sich natürlich nur um Streichquartett. Zum Verständnis des Barbaren sei mit mitleidigem Lächeln bemerkt, dass es auch Quartette gibt, in denen sich hie und da ein Klavier betätigt. Das Klavierquartett ist eine Ungerechtigkeit. Es ähnelt einem Duell, bei dem der eine mit einer Zündplättchenpistole, der andere mit einem Feldgeschütz ausgerüstet ist. Das Klavier ist den Streichinstrumenten weit überlegen: Man braucht es nicht zu halten, man hat beide Hände zum Hauen frei; selbst kurze Pausen kann man zur Kräftigung durch einen Schluck Bier benutzen; es hat viel mehr und viel längere Saiten als jedes Streichinstrument, es hat endlich eine feine Entschuldigung, wenn es über die Leichen der Streicher hinweghämmert: es darf nämlich so viel Noten spielen, dass man ihm schwer seine Behauptung widerlegen kann, es habe die Melodie.

So kommt es, dass der erschütterte Zuhörer sich nach einigen zwanzig Takten die Frage vorlegt, ob den weitausholenden Bewegungen der drei übrigen Quartettmitglieder mehr als eine rein ornamentale Bedeutung zukommt. Bei durchschnittlicher musikalischer Begabung wird er diese Frage verneinen und das Ganze als eine Art rhythmische Gymnastik mit Klavierbegleitung ansehen. — Nieder mit dem Klavier!

Es handelt sich weiter nur um Quartette von Dilettanten. Künstlerquartette sind übernatürlich! Der Dilettant, der ihnen zuhört, ist zu bemitleiden. Seine anfängliche Entschlossenheit zu einer Haltung kritischer Sachkunde verlässt ihn bald. Vor ihm steigt das ewige Werk neu geschaffen aus den Händen des Meisters auf; er vergleicht und stürzt in Abgründe der Selbstzerfleischung. Mit hocherhobener Partitur schwört er, keine Geige mehr zu schwingen und sitzt schon am folgenden Morgen am Telephon, um den Cellisten für den nächsten Abend festzunageln.

Zu einem Streichquartett, o bereits erwähnter Barbar, gehören: eine erste Geige, eine zweite Geige, eine Bratsche und ein Cello. Zweite Geigen gibt es nicht! Der liebe Gott hat vergessen, sie zu erschaffen. Wenn man so

die Leute fragt, könnte diese Behauptung als falsch erscheinen. Da hört man, der oder der spiele zweite Geige. Wendest du dich aber hoffnungstrunken an den Betreffenden, so ergibt sich, dass es ein Irrtum war. Er spielt erste Geige. Er wird dich aber an andere verweisen, bei denen es dir ebenso geht. Suche nicht mehr, es gibt keine.

Die Verteilung der Rollen zwischen den beiden Geigen ist eine Angelegenheit der rohen Gewalt. Sie geht nur zum Schein in gesitteten Formen vor sich. Die beiden Gegner verbeugen sich voreinander, sie schieben den Part der ersten Geige zwischen sich hin und her und beteuern jeder den festen Entschluss, zweite Geige zu spielen. Aber die Entlarvung naht! Der Stärkere beginnt ein Gemurmel, aus dem man undeutlich die Worte versteht: «Es ist ja eigentlich ganz gleich.» Schon sitzt er am ersten Pult! Der andere sucht vergeblich, sein Zusammenbrechen durch heftiges Stimmen zu verbergen. Es ist ja ein Ausschnitt aus dem Kampf ums Dasein!

Das Gesetz der Zuchtwahl hat es auf diese Weise bewirkt, dass die Rasse des ersten Geigers aus gewalttätigen, brutalen Naturen besteht. Man muss sich eben damit abfinden. Der Kenner begreift die Verzweiflung der zweiten Geige. Meistens steht ihr das Leben eines Babys bevor. Um eine Terz kleiner als die erste Geige trudelt sie an ihrer Hand durch die Gegend. Wenn die erste in den Freuden der Melodie schwelgt, darf die zweite sich seitenlang mit Figuren bespassen, die in ihr unangenehme Erinnerung an vielfach vergeblich geübte Etüden wecken. Kein Schrecknis der Kinderzeit bleibt ihr erspart. Eben noch spielte sie im Schatten langer Akkorde, da reisst sie eine rohe Hand ans grelle Licht; alles schweigt, sie soll die Melodie aufsagen. Ist es ein Wunder, wenn sie erschrickt und steckenbleibt? Man soll zweite Geige nur in seiner Jugend spielen. Der Stolz der Erwachsenen empört sich dagegen.

Die Bratsche ist eigentlich gar keine Bratsche! Es ist ein Geiger mit bitteren Erfahrungen. Auch er sass einst am Geigenpult — aber nicht lange. Der einmütige Protest der Zuhörer hat ihn vertrieben. Er spielte so hoch er konnte; es war nicht hoch genug. Seine Läufe mochten noch so schnell sein, es gelang ihm nicht, über das Fehlen der vorgeschriebenen Notenzahl hinwegzutäuschen. Das Dienstmädchen des Hauses war ständig damit beschäftigt, fallengelassene Noten unter seinem Stuhle aufzulesen. Es ging nicht mehr. Da fasste er den Entschluss und rückte um einen Stuhl weiter zur Bratsche. Dort wirkt er in Frieden. Mögen die da oben sich noch so unheimlich gebärden, er sagt sein stilles, ernstes, ein bisschen wehmütiges Wort dazu. Und wenn er es nicht sagt, wo er es eigentlich sagen sollte, so ist das auch nicht so schlimm. Die Zuhörer merken es doch nicht und die Mitspieler drücken ein Ohr zu. Sie behandeln ihn mit jener taktvollen Diskretion, die man einem heruntergekommenen Standesgenossen gegenüber anwendet. Er ist eine heroisch-tragische Natur.

Das Cello ist meistens gar nicht da. Es ist so selten, dass es grundsätzlich für jeden Abend drei Quartett-Verabredungen trifft für den Fall, dass eine

abgesagt wird. Es wird aber nie abgesagt. Dann bleiben die beiden sitzengelassenen Verabredungen im Entwicklungsstadium unmöglicher Trios stecken, die eigentlich nichts anderes spielen können als Skat, und schimpfen auf die Institution des Cellos. Lasst eure Kinder Cello lernen, nichts als Cello, man wird sich um sie reissen. Sie sind jeden Abend ihres Lebens mit Tee und Kuchen versorgt und werden schnell heiraten. Wenn der Cellist wider seine Natur doch gekommen ist, beginnt er zu stimmen. Er stimmt ziemlich lange. Erst so und dann im Flageolett. Wenn er dann doch falsch spielt sagt er, er müsse stimmen. Man wundert sich — aber man schweigt—. Der Cellist ist sehr empfindlich.

Im Quartett wandert das Cello in den Höhen und Tiefen rüstig umher. Die Verbindungswege bilden die Läufe. Die hat der Cellist nicht gern. Wir auch nicht. Wenn sie in die Tiefe gehen, haben wir das Empfinden, der Cellist stürzt ab und sucht vergeblich, an den steilen Felswänden einen Halt zu finden. So erklären sich die wischenden Zwischengeräusche. Wir sind dann freudig überrascht, wenn er am Schluss immer noch in unserer Mitte weilt. Gott erhalte ihn! Er ist streng zu den Genossen, aber man kann ihn unschwer heiter stimmen, wenn man ihn bittet, etwas für das Cello solo zu spielen. Das dauert lange, aber er tut es gerne, und kommt vielleicht das nächste Mal wieder.

Den Zuhörer soll man nicht bedauern, er hat es selbst gewollt! Er tut gut daran begeistert zu sein. Das Haus ist zu und allein wird er doch nicht heruntergebracht. Klugen Zuhörern verleiht der Selbsterhaltungstrieb erstaunliche Unterhaltungsgaben zur Verlängerung der Teepause. Man soll ihnen das nicht verargen — es sind auch Menschen.

Musikalische Gedenktage - Anniversaires musicaux

November - Novembre

1. Bellini * 1801 — 2. Dittersdorf * 1739 — 4. F. Mendelssohn-Bartholdy † 1847 — Gabriel Fauré † 1924 — 6. Heinrich Schütz † 1672 — Tschaikowsky † 1893 — 9. César Franck † 1890 — 12. Borodin * 1833 — 13. Rossini † 1868 — 15. Gluck † 1787 — Wilhelm Baumgartner (O mein Heimatland) * 1820 — 16. P. Hindemith * 1895 — 17. Alberik Zwyssig (Schweizer Psalm) * 1808 — 18. Paderewsky * 1860 — 19. Franz Schubert † 1828 — 20. Anton Rubinstein † 1894 — 21. Purcell † 1695 — 22. W. Friedemann Bach * 1710 — Konradin Kreutzer (Nachtlager von Granada) * 1780 — 23. M. de Falla * 1876 — 27. Guillaume du Fay † 1474 — 29. Lully * 1632 — Monteverdi * 1643 — Donizetti * 1797 — Friedrich Klose * 1862 — Puccini † 1924.

Nachrichten u. Notizen - Echos et nouvelles

Basel. Der Schweiz. Berufsdirigenten-Verband führt mit der Basler-Orchester-Gesellschaft vier Volkskonzerte bei ganz bescheidenem Eintritt durch. Diese Konzerte werden von den Herren Krannhals-Basel, Radecke-Winterthur, Matthes-Zürich und Flury-Solothurn dirigiert.

Bern. In Bern starb im Alter von 87 Jahren Eugenie Schumann, die letzte Tochter von Robert Schumann, die schon seit vielen Jahren im Berner Oberland lebte. Vor einigen Jahren schrieb sie ihre «Er-